Leseprobe © Verlag Ludwig

Ralf Moeck
Die Sackgasse

Leseprobe © Verlag Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

Ralf Moeck

Die Sackgasse

Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

Für meine Eltern

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2024 Verlag Ludwig
Holtenauer Straße 141 | 24118 Kiel
Tel.: 0431-85464 | Fax: 0431-8058305
info@verlag-ludwig.de | www.verlag-ludwig.de

Titelbild: Ammelie Heinhold
Fotografie © Jürgen Wagner / Timeline Images

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-86935-470-5

Leseprobe © Verlag Ludwig

Prolog

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Berlin in vier Sektoren aufgeteilt. Mit der Gründung der beiden deutschen Staaten 1949 zählten die Sektoren der USA, des Vereinigten Königreichs und Frankreichs zu West-Berlin und der Sektor der Sowjetunion gehörte zum kommunistischen Ost-Berlin.

Obwohl es gravierende politische Gegensätze zwischen dem West- und dem Ostteil gab, war Berlin eine offene Stadt und der Personenverkehr wurde nicht behindert. Wer aus Schöneberg in West-Berlin seine Verwandten in Ost-Berlin – und umgekehrt – besuchen oder im anderen Teil der Stadt arbeiten oder ins Kino gehen wollte, konnte einfach die S-Bahn nehmen. Bis zum Mauerbau 1961 pendelten täglich Tausende Grenzgänger.

Der Roman *Die Sackgasse* beschreibt die Politik im geteilten Berlin in den 1950er-Jahren bis zum Mauerbau am 13. August 1961 und beruht auf historischen Tatsachen.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

I

Es war ein schöner Frühlingsmorgen im Jahr 1957. Helgas Zimmer wurde langsam von Sonnenlicht geflutet. Sie saß aufrecht im Bett und folgte ihrer Angewohnheit, vor dem Aufstehen einen Blick aus dem Fenster zu werfen. Geblendet von der Sonne kniff sie die Augen zusammen.

Unten auf der Straße gingen die Leute zur Arbeit, die Kinder waren lärmend auf dem Weg zur Schule. Das geschäftige Treiben bewegte Helga, das Bett zu verlassen. Sie stand kurz vor dem Abitur und heute begann der Unterricht später.

Helga warf noch einen Blick auf ihre Grünlilie und die Efeutute auf der Fensterbank. Gut, dass ihre Pflanzen so pflegeleicht waren. Helga war nicht so sehr für die praktischen Dinge.

Sie wohnte mit ihren Eltern in West-Berlin, Stadtteil Schöneberg, in einem großen Mehrfamilienhaus in der Belziger Straße 42. Die Wohnung lag im ersten Stock in der Beletage. Das Haus stammte aus der Gründerzeit, wurde gepflegt und verfügte über ein repräsentatives Erscheinungsbild. In West-Berlin war dies eine gute Wohnlage, weshalb Familie Wagner hier auch schon seit vielen Jahren lebte.

Nachdem Helga sich im Badezimmer zurechtgemacht hatte, ging sie in die Küche, um ihre Eltern zu begrüßen. Hans Wagner arbeitete als stellvertretender Schulleiter am Kant-Gymnasium im Stadtteil Spandau. Er war eine beeindruckende Persönlichkeit, ein großer Mann mit einer dunklen, festen Stimme. Häufig trug er Anzüge mit einer farblich dazu passenden Krawatte. Seine Frau Gertrud hielt sich für eine »Hausfrau mit

Leseprobe © Verlag Ludwig

Leidenschaft«, wie sie augenzwinkernd gern selbst von sich sagte. Sie war sehr fürsorglich und darauf bedacht, dass es der Familie gut geht. Im letzten Krieg hatte sie ihren Vater und den Bruder verloren. Umso wichtiger war ihr die kleine Familie. Sie hatte als junge Frau in der Nachkriegszeit nie Ambitionen gezeigt, aktiv am Berufsleben teilzunehmen, obwohl sie eine Ausbildung zur Stenotypistin gemacht hatte.

Helga war ihr einziges Kind und mittlerweile 19 Jahre alt. Nach ihrer Geburt hatte Gertrud eine Fehlgeburt erlitten und die Ärzte sagten ihr, dass sie nie wieder ein Kind bekommen könne. Das hatte sie damals stark belastet.

Die Familie frühstückte fast immer in der großen Küche. Hans Wagner studierte morgens den *Tagesspiegel*. Er war politisch sehr interessiert und Berlins Viermächte-Status tat sein Übriges dazu. Ab und zu las er Zeitungsartikel vor, die am Frühstückstisch vor allem zwischen ihm und seiner Tochter diskutiert wurden.

Berlin war nach dem Zweiten Weltkrieg von den Siegermächten in vier Sektoren aufgeteilt worden. Der westliche Teil wurde von den drei Besatzungsmächten USA, Vereinigtes Königreich und Frankreich verwaltet. Ost-Berlin war die Bezeichnung für den sowjetischen Sektor. Die kommunistischen Politiker nannten Ost-Berlin den »demokratischen Sektor von Berlin« oder auch »Hauptstadt der DDR«. Die Grenzen innerhalb der Stadt waren passierbar. Viele Arbeitnehmer wechselten täglich zwischen den Sektoren.

In den Diskussionen respektierte Helga meist die politische Meinung ihres Vaters und orientierte sich häufig an ihr. Hans Wagner unterrichtete Deutsch und Geschichte und galt als engagierter Lehrer. Seine Doktorarbeit hatte er über die Freiheitsbewegungen im deutschen Vormärz geschrieben, was den Zeitraum von 1815 bis zur Revolution von 1848/49 bezeichnete.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Sein Steckenpferd war die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Beschäftigung mit dieser Zeit hatte seinen Blick ganz besonders hinsichtlich politischer Repressionen geschärft.

Um halb neun packte Hans Wagner seine Aktentasche, um zur Schule zu fahren.

»Was steht denn heute auf dem Stundenplan?«, fragte Helga.

»Effi Briest von Theodor Fontane und in Geschichte das Deutsche Kaiserreich. Mal sehen, ob ich meine Schüler dafür genauso begeistern kann wie letztes Jahr für den Amerikanischen Bürgerkrieg!«

»Da habe ich keinen Zweifel bei dir.«

Geschichte, die in ihrer facettenreichen Vielfalt dargestellt wird, ist für die Schüler wie ein Türöffner, um sich auch für aktuelle politische Probleme zu interessieren, davon war Hans Wagner überzeugt.

Helga und ihre Mutter blieben in der Küche zurück.

»Ich muss auch los, sonst kriege ich kein frisches Brot mehr. Zieh nachher einfach die Tür zu«, sagte Helgas Mutter und stand auf.

Gertrud Wagner musste auch noch für das Mittagessen einkaufen. Sie verabschiedete sich und verließ die Wohnung. Helga schaute aus dem Fenster und sah ihre Mutter, wie sie mit ihrer Einkaufstasche die Eisenacher Straße entlanglief.

Unten vor der Haustür stand Helgas Freundin Karin. Sie wohnte mit ihren Eltern in der dritten Etage und besuchte die gleiche Schule. Karin stieg auf ein Moped, das von einem jungen Mann gefahren wurde. Offenbar holte er sie zur Schule ab. Helga beneidete Karin ein wenig und schaute ihnen hinterher, bis sie sie nicht mehr sehen konnte. Karin zog immer die Blicke der Klassenkameraden auf sich.

Mich hat noch keiner von zu Hause abgeholt, dachte Helga.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Das machte sie ein wenig traurig, aber sie überging das Gefühl schnell.

Jetzt war sie in der großen Wohnung allein und musste auch ihre Schultasche packen.

Helga war immer gut in den Fächern Deutsch und Geschichte gewesen. Ursprünglich wollte sie deshalb in die Fußstapfen ihres Vaters treten. Vor mehr als einem Jahr hatte es jedoch ein längeres Gespräch mit ihren Lehrern gegeben, die sie in den Fächern Biologie, Chemie und Physik unterrichteten. Alle hatten ihr zum Medizinstudium geraten.

Erst hatte sie mit diesem Gedanken gehadert, aber nun freute sie sich auf die Herausforderung und wollte sich um einen Studienplatz an der Freien Universität bewerben. Ihr Abitur hatte sie aber noch nicht in der Tasche und für die nächsten Wochen stand die Vorbereitung auf die Prüfungen an. Im Mai fanden die ersten Klausuren statt. Das Zeugnis sollte ihnen, das waren die letzten Informationen, im Juni überreicht werden und dann könnte sie sich an der Universität immatrikulieren.

Helga hörte die Stimme ihrer Mutter im Treppenhaus, als sie sich mit der Nachbarin unterhielt. Dann öffnete sie die Tür.

»Hallo, Helga, du bist ja noch da! Zu Mittag gibt es Schnitzel mit Bratkartoffeln und zum Nachtisch Apfel-Zimt-Kompott. Bist du zu Hause?«

»Nein, ich komme erst so gegen Abend.«

»Gut, ich mache dir das Essen dann warm.«

»Danke, ich muss jetzt los zur Schule.«

Leseprobe © Verlag Ludwig

2

Samstagmorgen. Die Familie saß wieder in der Küche beim ausgiebigen Frühstück.

»Reich mir doch bitte mal die Milch, Helga!«, sagte Hans Wagner gerade.

Es war ein gemütliches Zusammensein. Sie hatten Zeit und konnten sich in Ruhe unterhalten.

»Soll ich nächstes Mal wieder Rosinenbrötchen besorgen?«

Gertrud Wagner kaufte sie meistens bei der Bäckerei Ehlert um die Ecke.

Hans Wagner schaute in den *Tagesspiegel*. Plötzlich sagte er: »Hier steht etwas zur Wiederbewaffnung der Bundesrepublik.« Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Wir haben vor zwei Jahren richtig gekämpft, um die Wiederaufrüstung zu verhindern.«

Hans Wagner hatte ein SPD-Parteibuch und war aktiver Sozialdemokrat.

»Leider hat das nicht viel bewirkt. Wir haben heute die Bundeswehr und im Zuge ihrer Entstehung ist die Bundesrepublik wiederbewaffnet worden«, sagte Helga.

»Du hast recht«, sagte ihr Vater, »aber das Bewusstsein der Menschen für dieses Thema ist geschärft worden und das ist sehr wichtig.«

Dann bezog er sich auf einen Satz von Immanuel Kant.

»›Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.‹ Man muss nicht immer alles hinnehmen, was die Regierung macht und tut«, sagte er noch.

Seiner Meinung nach sollte auch jetzt noch der außerparlamentarische Protest der Rüstungsgegner weiter unterstützt werden. Er war aber auch der Meinung, dass die Kommunisten in Ost-Berlin ein vitales Interesse daran hatten, außerparlamen-

Leseprobe © Verlag Ludwig

tarische Bewegungen in der Bundesrepublik und in West-Berlin in ihrem Sinne zu beeinflussen.

»Aber wie können die Kommunisten unsere Protestbewegung beeinflussen, wenn wir das nicht wollen? Außerdem gibt es doch Gemeinsamkeiten. Wichtig ist nur, dass auch sie den Frieden wollen, gegen jede Form von Krieg sind und deshalb die Wiederbewaffnung ablehnen«, erwiderte Helga.

»Helga, die normalen Bürger in Ost-Berlin und in der DDR wollen genauso wie wir den Frieden, das ist klar. Aber die politische Führung der DDR will unsere Regierung beseitigen, um uns unterdrücken zu können. Du hast keine Ahnung, was passiert, wenn Kommunisten die Oberhand gewinnen!«

Hans Wagner versuchte seiner Tochter verständlich zu machen, dass die Menschen in West-Berlin, im freien Teil der Stadt, vorsichtig sein und sich dieser Gefahr bewusst sein sollten.

»Die Kommunisten haben das Ziel, Veranstaltungen in ihrem Sinne ablaufen zu lassen. Sie lenken durch gezielte Aktionen das Meinungsbild. Damit drängen sie die SPD an den Rand. Um dir zu zeigen, was für Mächte dabei im Spiel sind, will ich dich noch mal an den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 in Ost-Berlin und in der DDR erinnern. Dabei kamen russische Panzer zum Einsatz zur Sicherung des SED-Regimes.«

»Ja«, sagte Helga, »wir haben erst kürzlich in der Schule darüber gesprochen. Aber man muss auch sehen, dass die Regierung der DDR etwas unternehmen musste, weil in ihrem Teil der Stadt Barrikaden brannten.«

Hans Wagner konnte seinen Unmut kaum verbergen.

»Helga, die Machthaber in Ost-Berlin hatten kein Recht, brutal gegen die eigene Bevölkerung vorzugehen. Sie sind ja nicht einmal demokratisch legitimiert. Ich wundere mich über deine abstrusen Gedanken. Es ist wahrhaftig besser, dass du ab dem Wintersemester nicht Geschichte, sondern Medizin studierst.«

Leseprobe © Verlag Ludwig

Helga erwiderte nichts darauf, obwohl sie sich über die Äußerung ihres Vaters ärgerte. Immer häufiger hatte sie das Gefühl, dass er sich für ihre Meinung nicht wirklich interessierte und ihr nur wenig politischen Sachverstand zubilligte. Dabei war sie davon überzeugt, dass sie politische Fragen durchaus umfassend beurteilen konnte. Ihr Vater vertrat seine Meinung und sie hatte das Recht, die ihrige zu vertreten. Trotz stieg in ihr hoch.

Ihr Vater ließ nicht locker.

»Ich sage es in aller Deutlichkeit. Unsere Landsleute leiden unter dem SED-Regime. Sie haben sich das so nicht ausgesucht. Helga, bitte erinnere dich auch daran, dass die Sozialdemokratische Partei in der sowjetischen Besatzungszone 1946 mit den Kommunisten zwangsvereinigt wurde.«

»Ja, das weiß ich.«

»Gegen den Willen der meisten Sozialdemokraten kam es auf einem Parteitag zur Fusion von SPD und KPD zur SED. Kritiker wurden unterdrückt und verfolgt, das ist für das politische System da drüben charakteristisch!«

»Aber wenn du für die Selbstbestimmung der Menschen bist, musst du dich doch fragen, wie das bei uns ist mit der Meinungsfreiheit. Hierzulande schwimmen die Menschen doch auch mit dem Strom. Der Vater meiner Freundin Ingrid hat es richtig schwer in seiner Firma. Er wird schlecht behandelt und muss sich klein machen. Von freier Meinungsäußerung kann überhaupt keine Rede sein.«

»Ja, da hast du sicherlich nicht ganz unrecht. Auch bei uns müssen sich Menschen unterordnen, wenn sie nicht ihren Arbeitsplatz verlieren und damit ihre Existenz sichern wollen. Aber immerhin können wir frei wählen!«

Die hitzige Diskussion nahm ihren Lauf.

»Können wir diese Diskussion vielleicht beenden?«, fragte

Leseprobe © Verlag Ludwig

Gertrud Wagner, »ich möchte mit euch gerne das Wochenende genießen!«

»Ja, du hast recht, das führt uns jetzt hier auch nicht weiter!«, sagte ihr Mann.

Helga fühlte sich ein weiteres Mal nicht ernst genommen. Sie ging in ihr Zimmer unter dem Vorwand, noch etwas lernen zu müssen.

3

Draußen regnete es.
So ein Mist, dachte Helga.
Sie hatte sich heute mit ihrer Klassenkameradin Ingrid verabredet, um sich in Mathe aufs Abitur vorzubereiten. Ingrid war ähnlich gut in der Schule. Die Aussicht auf die bevorstehenden Prüfungen setzte die beiden jedoch langsam unter Druck.

Helga ging ins Wohnzimmer, wo ihre Eltern zusammensaßen.

»Ich geh gleich zu Ingrid. Wir wollen gemeinsam lernen.«

»Ist gut, Helga«, sagte ihre Mutter.

»Wo wohnt deine Freundin?«

»Nicht weit weg in der Martin-Luther-Straße.«

»Ach ja, richtig«, sagte ihr Vater.

»Bist du zum Abendessen wieder zurück?«

»Bin ich, Mutti. Darf ich deinen Schirm benutzen?«

»Ja sicher.«

Es regnete in Strömen. Als Helga bei ihrer Freundin ankam, war sie trotz Regenschirm durchnässt.

Ingrid wohnte in der vierten Etage. Der Fahrstuhl war außer Betrieb, sodass Helga die Treppen hochlaufen musste. Sie hinterließ eine feuchte Spur auf den Stufen.

Leseprobe © Verlag Ludwig

»Komm rein, du bist ja richtig nass geworden! Warte, ich hole dir ein Handtuch. Oder brauchst du was Trockenes zum Anziehen?«

»Nein, es geht schon. Aber ein Handtuch wäre gut. Ich fürchte, ihr müsst die Treppe feudeln!«

Ingrid winkte ab: »Ach was, das trocknet wieder. Komm, wir gehen in mein Zimmer, ich habe heißen Tee gemacht. Wärm dich erst mal auf.«

Das Getränk tat ihr gut, es war ein köstlicher Darjeeling.

Die beiden plauschten über die Schule und ihre Lehrer.

Plötzlich sagte Ingrid: »Sag mal, darf ich dich mal was ganz anderes fragen, bevor wir mit Mathe anfangen?«

»Klar!«, sagte Helga, neugierig geworden.

»Helga …«

»Ja?«

»Helga, hat dich schon mal ein Mann geküsst?«

Für einen Augenblick herrschte Stille. Helga war von der Frage überrumpelt.

»Nein«, antwortete sie.

Ingrid schien einen Moment mit sich zu ringen.

»Mein Freund und ich sind da einen Schritt weiter. Wir haben uns gestern geküsst!«

»Wie spannend! Aber ich habe da überhaupt keine Erfahrung. Für mich interessieren sich die Jungs nicht. Im Ernst, ich bin zu dick und sehe auch nicht so gut aus wie du.«

»Aber Helga, du bist doch so klug! Meine Mutter sagt immer, es gibt für jeden Topf einen Deckel! Da wird sich bestimmt bald auch jemand für dich interessieren, der dich mag und dir Komplimente macht.«

Helga schaute Ingrid ungläubig an und hoffte, dass sie recht haben möge. Das Thema war ihr unangenehm. Außer in der Schule kam sie so gut wie überhaupt nicht mit jungen Männern

Leseprobe © Verlag Ludwig

in Kontakt. Sie wusste jedoch, dass einige ihrer Freundinnen schon Erfahrungen gemacht hatten.

Um Helga aufzumuntern, fragte Ingrid, ob sie nicht statt Mathe zu üben lieber in ein Café gehen wollten.

Helga überlegte einen Moment. Eigentlich wollten sie doch lernen, aber irgendwie fand sie das auch verlockend. Sie schaute Ingrid verschmitzt an und sagte: »Gut, lass uns losziehen. Wir sind ja die ganzen letzten Tage über unseren Büchern gesessen.«

»Es gibt in der Akazienstraße ein nettes Café, da gehen wir jetzt hin.«

Ingrids Überschwang steckte Helga an. Sie gab Helga einen ihrer verzierten Haarreifen.

»Mach den doch mal in deine Haare, das sieht bestimmt gut aus.«

Helga tat, was Ingrid sagte, und betrachtete sich im Spiegel. Und tatsächlich, ihre Haare fielen weich um den Reif herum auf ihre Schultern und hoben ihre ovale Kopfform besonders günstig hervor.

Es hatte mittlerweile aufgehört zu regnen. Aufgeregt und unternehmungslustig machten sich die beiden auf den Weg.

Sie liefen die Martin-Luther-Straße hoch und bogen nach einer Weile rechts in die Apostel-Paulus-Straße ein. Dann gingen sie geradeaus, bis sie in der Akazienstraße angekommen waren. Kurze Zeit später sahen sie das Café Jordans auf der rechten Seite.

Dieser Weg hatte den Vorteil, dass sie nicht an Helgas Wohnung vorbeigehen mussten. Wenn ihre Eltern sie unten auf der Straße gesehen hätten, wären später unangenehme Frage unvermeidbar gewesen. Ihrer kritischen Aufmerksamkeit entging nichts.

Die beiden jungen Frauen betraten das Café und setzten sich am Eingang auf zwei freie Plätze. Von dort aus hatten sie den gesamten Innenraum im Blick.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Da kam auch schon die Kellnerin und sie bestellten zwei Tassen Kaffee.

Helga sagte: »Gott sei Dank wissen meine Eltern nicht, dass ich mich hier aufhalte.«

Die beiden genossen ihren Kaffee und kamen sich sehr erwachsen vor. Helga war bisher noch nie mit einer Freundin in ein Café gegangen. Sie unterhielten sich über alles Mögliche und hatten viel Spaß. Kichernd sagte Ingrid: »Schau mal, der Kerl da sieht immer zu uns herüber.«

»Meinst du wirklich?«

»Ja, der mit dem weißen Hemd! Er schaut durchaus ganz gut aus. Guck mal in seine Richtung.«

»Ingrid! Das trau ich mich nicht!«

Aber mit einem Mal trafen sich ihre Blicke. Helga merkte, wie sie rot wurde, und blickte schnell wieder auf ihre Tasse.

»Der interessiert sich doch nur für dich, Ingrid.«

»Das weißt du doch gar nicht, vielleicht meint er ja auch dich.«

Ingrid genoss die Situation im Unterschied zu Helga und lächelte dem Jüngling sogar kurz zu.

»Ingrid, hör auf, sonst kommt er noch zu uns an den Tisch!«, flüsterte Helga und stieß ihre Freundin an.

»Helga, stell dir vor, er würde dich küssen, was würdest du dabei empfinden?«, sinnierte Ingrid lächelnd.

Jetzt schaute der Mann wieder zu den beiden Frauen herüber. Helga war das langsam richtig unangenehm.

»Ingrid, lass uns zahlen, lass uns gehen.«

Für Helga war die Situation nicht mehr auszuhalten.

»Aber warum denn?«

»Bitte lass uns gehen.«

Da kam auch schon die Kellnerin und sie zahlten getrennt. Hin und wieder bekam Helga von ihrer Mutter Geld zugesteckt,

Leseprobe © Verlag Ludwig

so konnte sie ins Kino gehen oder sich mal eine Kleinigkeit kaufen.

Als sie gingen, hatte Ingrid dem Mann sogar noch zugewunken. Jetzt waren sie wieder auf der Akazienstraße.

»Helga, fandest du das nicht spannend? Fast hätte er uns angesprochen, da bin ich sicher!«

»Ich wäre gestorben, wenn er das getan hätte«, sagte Helga.

Die Situation hatte ihr regelrecht Angst gemacht. Von ihrer Mutter war bereits ein Versuch gemacht worden, über die Männerwelt zu reden. Auf der einen Seite ermunterte Gertrud sie, das einfach auf sich zukommen zu lassen. Aber es gab von ihr auch die Warnung, »diese Dinge« nicht zu weit zu treiben. Eine Frau mit einem unehelichen Kind habe auf dem Heiratsmarkt nur noch sehr eingeschränkte Möglichkeiten und man werde sich die spätere Chance auf eine intakte Familie damit verderben.

»Helga, ich wollte dich nicht drängen. Ich dachte, du hast ein bisschen Spaß und merkst, dass du auch gesehen wirst. Aber der Junge war wirklich zu frech.«

»Es tut mir leid, wenn ich mich dumm benommen habe, doch ich kann aus meiner Haut einfach nicht heraus. Vielleicht übt sich das ja noch!«

Jetzt waren sie an der Belziger Straße angekommen, da trennten sich ihre Wege und sie verabschiedeten sich.

Hoffentlich nimmt mir Ingrid das nicht krumm, dachte Helga auf dem Weg nach Hause. Zum Mathelernen hatten sie sich schon für einen anderen Tag verabredet.

Sie klingelte bei ihren Eltern, da sie selbst keinen eigenen Schlüssel hatte. Ihr Vater öffnete.

»Na, wie war das Lernen mit Ingrid?«

»Gut«, sagte Helga und ging in ihr Zimmer.

Es ist schon eigenartig, dass ich meinen Vater gerade eben

Leseprobe © Verlag Ludwig

belogen habe, dachte sie und hatte auch prompt ein schlechtes Gewissen, aber das kann ich unmöglich erzählen.

Auf der anderen Seite war es auch ein bisschen befreiend, etwas getan zu haben, womit ihre Eltern nicht einverstanden gewesen wären.

4

Helga wachte auf, ging ins Badezimmer, wusch sich und machte sich zurecht für den bevorstehenden Tag.

Als sie in die Küche kam, fragte sie ihre Mutter, ob sie wieder Rosinenbrötchen eingekauft habe.

»Na klar, nimm dir eines aus dem Brotkorb.«

Hans Wagner las in der Zeitung.

»Was machen die denn nun wieder für bekloppte Sachen!«, sagte er.

»Wie meinst du das?«, fragte Helga.

Helgas Vater las aus dem *Tagesspiegel* vom 6. April 1957 folgende Überschrift vor: »›Auch Adenauer für Atom-Ausrüstung. Eines Tages eventuell sogar schwere nukleare Waffen für die Bundeswehr‹. Das steht doch im Gegensatz zu einer Politik, die sich den Frieden und die Wiedervereinigung zum Ziel gesetzt hat. Die Einheit Deutschlands wird unmöglich, wenn die Bundesrepublik und die DDR atomar aufrüsten.«

Dann zitierte er nochmals Bundeskanzler Adenauer: »›Wir Deutschen können diese Entwicklung nicht stoppen, sondern müssen uns ihr anpassen.‹ Adenauer will doch tatsächlich die Bundeswehr mit Atomwaffen ausrüsten! Erinnert ihr euch noch an das Luftmanöver ›Carte Blanche‹?«

»Darüber haben wir uns doch unterhalten«, sagte Helga.

Leseprobe © Verlag Ludwig

»Bei diesem Luftmanöver wurde der Abwurf von etwa 400 Atombomben über einem Teilgebiet des NATO-Territoriums simuliert. Die zu erwartende Opferzahl in der deutschen Zivilbevölkerung wurde mit 1,7 Millionen Toten und 3,5 Millionen Verwundeten angegeben. Also, gegen eine atomare Bewaffnung müssen wir Widerstand leisten!«, sagte Hans Wagner.

Am 12. April geschah dann etwas, womit niemand gerechnet hatte. Der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Otto Hahn, veröffentlichte die sogenannte »Göttinger Erklärung«. Dieses Manifest war wie ein Paukenschlag und wurde von achtzehn renommierten westdeutschen Atomwissenschaftlern unterzeichnet, die sich mit Nachdruck gegen die Atombewaffnung wandten.

Darin hieß es: »Für ein kleines Land wie die Bundesrepublik glauben wir, dass es sich heute noch am besten schützt und den Weltfrieden noch am ehesten fördert, wenn es ausdrücklich und freiwillig auf den Besitz von Atomwaffen jeder Art verzichtet.«

Das war eine willkommene Botschaft für Hans Wagner und seine Familie sowie für alle Menschen, die die atomare Aufrüstung ablehnten.

»Man denke nur an die katastrophalen gesundheitlichen Folgen, wenn man einen Atomangriff überlebt! Ein Grund mehr für mich, Medizin zu studieren«, sagte Helga nach dieser Nachricht zu ihren Eltern. »Tatsache ist, dass alles, was mit diesem Thema zusammenhängt, vonseiten der Politik heruntergespielt wird, dass Deutschland nämlich eine Trümmerwüste sein würde, sollte es zu einem Militärschlag mit Atomwaffen kommen. Wie können wir denn dagegen aktiv werden, Vati?«

»Wir können gegen die Politik der Regierung Adenauer demonstrieren. Leider dürfen wir West-Berliner in einigen Monaten ja nicht an der Bundestagswahl teilnehmen. Aber im nächsten Jahr haben wir bei der Berliner Abgeordnetenhauswahl